

Michael Zichy, Jochen Ostheimer,
Herwig Grimm (Hg.)

Was ist ein moralisches Problem?

VERLAG KARL ALBER



33.763

Innerhalb einzelner Disziplinen, zwischen verschiedenen Wissenschaften wie auch zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Paradigmen ist umstritten, was ein Problem zu einem moralischen macht und wem die Definitionsmacht über den Ausweis moralischer Probleme legitimerweise zusteht. Darum fragt dieser Band nach den in der angewandten Ethik wirksamen unterschiedlichen Arten der Konstitution moralischer Probleme. Vertreter verschiedener Wissenschaftsdisziplinen stellen dar, wie in ihrem jeweiligen Fach moralische Probleme wahrgenommen und thematisiert werden.

Die Herausgeber:

Michael Zichy, Dr. phil., geb. 1975; Studium der Philosophie und Katholischen Theologie in Salzburg; Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie (2002–2005); wissenschaftlicher Koordinator des Zentrums für Ethik und Armutsforschung an der Universität Salzburg (2005–2006); wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Technik-Theologie-Naturwissenschaft (TTN) an der LMU München (2006–2011). Seit 2011 wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Philosophie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg.

Jochen Ostheimer, Dr. theol., M.A. phil., geb. 1975; Studium der Philosophie, Katholischen Theologie und Sozialpädagogik in Benediktbeuern, München und Berlin; freier wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Clearingstelle Kirche und Umwelt, 2002–2007; seit 2007 Akademischer Rat (a.Z.) am Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der LMU München.

Herwig Grimm, Univ.-Prof. Dr., geb. 1978, Studium der Philosophie in Salzburg, Zürich und München mit den Schwerpunkten Ethik und angewandte Ethik; 2004 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Technik-Theologie-Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München, seit 2011 Professor am Messerli Forschungsinstitut der Veterinärmedizinischen Universität, Medizinischen Universität und Universität Wien, Leiter der Abteilung Ethik der Mensch-Tier-Beziehung.

Michael Zichy, Jochen Ostheimer,
Herwig Grimm (Hg.)

Was ist ein moralisches Problem?

Zur Frage des Gegenstandes
angewandter Ethik



Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2012
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Föhren
Herstellung: CPI buch bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)
Printed on acid-free paper
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48508-8

Vorwort

Das weite Feld der angewandten Ethik wird keineswegs von der (philosophischen und theologischen) Ethik allein beackert. Vielmehr kann man hier mittlerweile von einer regen Zusammenarbeit und einem vielfältigen Austausch unterschiedlicher normativer wie empirischer Disziplinen sprechen. Es zeigt sich, dass je nach Wissenschaft und je nach Theorie ganz unterschiedlich bestimmt wird, was ein moralisches Problem ist. Die Wahrnehmung eines moralischen Problems hängt wesentlich von theorieimmanenten Spezifika ab. Es gilt eben nicht: Ein moralisches Problem ist ein moralisches Problem ist ein moralisches Problem. Deshalb kommt der im Titel genannten Frage »Was ist ein moralisches Problem?« im Bereich der angewandten Ethik eine wesentliche Bedeutung zu. Das vorliegende Buch hat zum Ziel, die Auseinandersetzung mit den Implikationen unterschiedlicher Zugänge im Bereich der angewandten Ethik zu untersuchen und im Sinne einer Selbstreflexion fortzuführen.

Dass dies gelungen ist, liegt in erster Linie an den Autorinnen und Autoren, die sich nicht davor gescheut haben, sich den Mühen der Selbstreflexion zu unterziehen. Für die erfolgreiche und unkomplizierte Zusammenarbeit sei ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt.

Zum Gelingen dieses Buches haben aber auch viele andere beigetragen. So haben die Herausgeber ihren Institutionen für die Unterstützung dieses länderübergreifenden und interdisziplinären Projektes zu danken: dem Fachbereich Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Paris-Lodron-Universität Salzburg, dem Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und dem Messerli Forschungsinstitut an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Der Dank gebührt hier vor allem den vielen Kolleginnen und Kollegen für den lebendigen Austausch und die vielfältigen Anregungen. Unter ihnen ist Martin Huth für die geduldige Erstellung des Manuskriptes

02/10/12

€ 54,50

ein besonderer Dank auszusprechen. Ebenfalls gedankt sei der Pfarrere-
Elz-Stiftung, die mit einer großzügigen finanziellen Unterstützung
zur Realisierung des Buchprojekts beigetragen hat. Ohne einen Ver-
leger wäre die Erstellung eines Manuskriptes freilich vergebene Mühe,
und so sei abschließend den Mitarbeitern des Karl-Alber-Verlages für
die kundige und freundliche Unterstützung gedankt.

Michael Zichy, Jochen Ostheimer
und Herwig Grimm

Inhalt

Was ist ein moralisches Problem? Zur Reflexion von Aufgabe, Methodik und Gegenstand der angewandten Ethik	11
<i>Jochen Ostheimer, Michael Zichy und Herwig Grimm</i>	

Teil I

Disziplinäre Perspektiven

Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Moralphilosophie?	35
<i>Angela Kallhoff</i>	

Über den Gegenstand der Angewandten Ethik	61
<i>Carmen Kaminsky</i>	

Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Theologischen Ethik?	86
<i>Konrad Hilpert</i>	

Was ist ein moralisches Problem? (Rechtswissenschaft)	110
<i>Jens Kersten</i>	

Weg von konstruierten Problemen, hin zu größerer Lebensnähe: Mentalisieren als moralpsychologisches Kernkonzept	133
<i>Bernhard Schwaiger</i>	

Pädagogische Ethik: Wie die Pädagogik moralische Probleme konstituiert	161
<i>Thomas Fuhr</i>	

Teil II
Bereichsethische Perspektiven

Ethik der Liebe	191
<i>Angelika Krebs</i>	
Was ist ein moralisches Problem in der Bioethik?	
Zur Frage des Gegenstandes einer wissenschaftlichen Disziplin	215
<i>Michael Zichy</i>	
Globalisierung: Weltarmut und Klimawandel als ethische Herausforderungen	240
<i>Thomas Kesselring</i>	
Öffentlichkeit und Moral. Zu Kernproblemen journalistischer Berufsethik	268
<i>Horst Pöttker</i>	
Was ist ein moralisches Problem in der Medizinethik?	293
<i>Stella Reiter-Theil und Marcel Mertz</i>	
Der Wert der Natur	322
<i>Jochen Ostheimer</i>	
Moralische Probleme der politischen Ethik	356
<i>Peter Koller</i>	
Sorgeethik. Skizze zur Gegenstandskonstitution, Krieteriologie und Methode einer »inwendigen« Ethik Sozialer Arbeit	383
<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>	
Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Technikethik?	412
<i>Armin Grunwald</i>	
Benthams Erben und ihre Probleme – Zur Selbstreflexion einer Ethik der Mensch-Tier-Beziehung	436
<i>Herwig Grimm</i>	

Was ist ein moralisches Problem? Die Sicht der Wirtschafts- und Unternehmensethik	476
<i>Michael S. Aßländer</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	501

Was ist ein moralisches Problem aus Sicht der Moralphilosophie?

Angela Kallhoff

1. Einleitung

Eine erste Antwort auf die Frage, was ein moralisches Problem aus Sicht der Moralphilosophie sei, könnte lauten: Es ist ein moralisches Problem, dass Menschen es nicht erkennen – und das auch dann nicht, wenn es wirklich besteht. Zum einen mag damit die These umrissen sein, dass die Moral nicht den Stellenwert hat, den sie verdient. Moralische Forderungen werden vernachlässigt oder sogar übergangen. Dies ist bedauerlich. Zum anderen macht die erste Überlegung zum moralischen Problem bereits eine Besonderheit desselben deutlich. Im Unterschied zu einem Alltagsproblem, einem pragmatischen Problem oder einem sozialen Problem ist ein moralisches Problem nicht offensichtlich. Vielmehr ist es bisweilen gar nicht leicht, es zu erkennen. In der Moralphilosophie wird die These vertreten, für ein moralisches Urteil und insbesondere für die Erkenntnis eines moralischen Problems sei eine intellektuelle Anstrengung konstitutiv. Und diese Leistung muss nicht einmal identisch sein mit derjenigen, in einer Entscheidungssituation das Richtige zu wählen. So erklärt es sich, dass ein moralisches Problem sehr wohl existieren kann, ohne dass es erkannt wird.

In diesem Beitrag möchte ich mich mit der Frage auseinandersetzen, wie ein moralisches Problem aus Sicht der Moralphilosophie überhaupt beschrieben werden kann und worin es besteht. Ich werde die Frage des Leugnens oder Nicht-Erkennens eines moralischen Problems dagegen vernachlässigen.¹ Meine Frage ist, wie ein moralisches Pro-

¹ In der Moralphilosophie ist die Frage differenziert erörtert worden. Die Erörterung wird als Problem des moralischen Skeptizismus geführt. Davon zu unterscheiden und für die Frage nach dem moralischen Problem ebenso relevant ist die Frage, wie es sein kann, dass ein Mensch trotz Einsicht in das Richtige es nicht handelnd vollzieht. Dem

blem in Positionen der Moralphilosophie gedeutet wird. Diese Disziplin, die auch als *Ethik* bezeichnet wird, macht es sich zur Aufgabe, moralische Sachverhalte zu begründen. Es wird gezeigt, dass Normen zu Recht Geltung beanspruchen können. Zu diesem Zweck werden auch Argumentationsstrukturen, Begriffe und Voraussetzungen analysiert. Jedoch ist die moralphilosophische Untersuchung nicht auf die Begründung von Normen beschränkt. Vielmehr wird auch gefragt, was es bedeutet, ein gutes Leben zu führen, was handlungsleitende Werte und Tugenden sind. Gerade in jüngster Zeit hat sich die Moralphilosophie zunehmend mit solchen Gehalten guten Lebens befasst. In einer Diskussion des moralischen Problems aus Perspektive der Moralphilosophie ist es unerlässlich, diese Breite der Diskussion abzubilden.

Für eine erste Strukturierung der Aufgabenstellung ist die Unterteilung in zwei Arten des moralischen Problems hilfreich. Es ist dies die Unterscheidung zwischen *subjektiven moralischen Problemen* auf der einen Seite und *objektiven moralischen Problemen* auf der anderen Seite. Diese Unterscheidung soll einführend erläutert werden.

Eine Eigenschaft des *subjektiven moralischen Problems* ist es, dass es an die Perspektive desjenigen gebunden ist, der versucht, sich in seinem Überlegen und Tun auf moralische Regeln und das Gute zu besinnen und es in seinem Tun zu verwirklichen. Das moralische Problem tritt auf, da es Unsicherheiten, Konflikte, vielleicht sogar prinzipiell unlösbare Dilemmata gibt, die sich gerade dann ergeben, wenn eine moralische Perspektive auf eine Handlungssituation eingenommen wird.² *Objektive moralische Probleme* dagegen resultieren daraus, dass gegen eine wohlbegründete moralische Forderung verstoßen wird. Um den Regelverstoß zu beziffern, ist es notwendig, die Handlungsweise oder die dem Handeln zugrundeliegende Regel mit einer moralischen Forderung abzugleichen, die zuvor begründet worden ist. Werden etwa Grundrechte verletzt, Gebote der Toleranz übertreten

zuletzt genannten Problem wird unter der Bezeichnung »akrasia« (Willensschwäche) viel Aufmerksamkeit geschenkt. Eine Auswahl grundlegender Beiträge bietet Spitzley 2005.

² »Subjektiv« meint hier mithin nicht, dass ein Problem »bloß subjektiv« in dem Sinne ist, dass es nur für eine einzelne Person existiert, weil sie eine bestimmte Sicht auf die Dinge hat. Vielmehr meint »subjektiv« hier nur, dass die subjektive Leistung des Entscheidenwollens, der Einschätzung einer Situation konstitutiv ist für das moralische Problem. Entsprechend sind »objektive Probleme« nicht gehaltvoller oder wichtiger als »subjektive Probleme«.

oder wohlbegründete Normen missachtet, so handelt es sich um ein objektives moralisches Problem.

Die Unterscheidung in subjektive und objektive moralische Probleme entspricht der Gliederung in zwei verschiedene Aufgabenstellungen der Moralphilosophie. *Erstens* ist es Ziel der Moralphilosophie, moralische Probleme mit Rücksicht auf die Perspektive desjenigen zu erörtern, der handelt. Moralische Konflikte resultieren daraus, dass Menschen in ihrem Handeln immer auch andere Menschen ansprechen, sie berühren, tatsächlich in Mitleidenschaft ziehen und auf Ansprüche und Forderungen des Gegenübers reagieren. Moral ist insofern immer an eine subjektive Perspektive gebunden, als sie nur existiert, sofern Menschen versuchen, mit jenen Konflikten so umzugehen, dass sie sich Regeln des richtigen Handelns selbst auferlegen. *Zweitens* und von dieser ersten Zielsetzung unterschieden ist es Ziel der Moralphilosophie, moralische Forderungen so zu begründen, dass jene Gründe als Rechtfertigungsgründe anerkannt werden. Wenn Menschen zusammen leben, dann sind sie darauf angewiesen, dass moralische Verbindlichkeiten in dem Sinne objektiv gültig sind, als alle Beteiligten den rechtfertigenden Gründen zustimmen. Grund- und Menschenrechte, geteilte Werte und auch Gegenstände der Verantwortung des Einzelnen werden mit Gründen gerechtfertigt, denen jeder zustimmen können sollte.³

In diesem Beitrag sollen zunächst *subjektive moralische Probleme* dargelegt und dann *objektive moralische Probleme* erörtert werden. Insgesamt geht es nicht um die Darlegung einer möglichst großen Vielfalt moralischer Probleme – bereits ein kurzes Nachdenken darüber, welche derselben dem Einzelnen begegnen, offenbart, dass es eine Reihe sehr unterschiedlicher Probleme gibt. Vielmehr soll es darum gehen, jene Fragestellungen und theoretischen Herangehensweisen abzubilden, welche die Diskussion der Moralphilosophie prägen. Vor allem ist dabei auch zu berücksichtigen, dass die Moralphilosophie seit ihren Anfängen über einen Methoden- und Theorienpluralismus verfügt, der eine kurze Antwort verbietet.

³ Wenn in der Moralphilosophie von »Objektivität« gesprochen wird, so ist damit jener Modus der Rechtfertigung mit allgemein akzeptablen Gründen bezeichnet. Vor allem meint »objektiv« nicht in einem den empirischen Sachverhalten vergleichbaren Sinn »tatsächlich«. Zum Verhältnis von »subjektiv« und »objektiv« in der Moralphilosophie vgl. Habermas 1983; Nagel 1991.

Die Gliederung des Beitrags orientiert sich an der grundlegenden Unterscheidung zwischen subjektiven und objektiven moralischen Problemen. Im ersten Abschnitt wird zunächst in die Erörterung des subjektiven moralischen Problems eingeführt. Dann werden drei Möglichkeiten erörtert, ein subjektives moralisches Problem zu erklären. Nach einem kurzen ersten Fazit wird im zweiten Abschnitt das objektive moralische Problem diskutiert. Wieder wird in seine Struktur eingeführt, dann werden als zwei Beispiele die Verletzung von Grundrechten und die willkürliche Schädigung der Natur erläutert. Damit soll auch deutlich werden, dass objektive moralische Probleme nicht allein intersubjektive Strukturen betreffen, sondern auch die Folgen des Handelns mit Rücksicht auf nicht-menschliche Wesen und Gegenstände.

2. Subjektive moralische Probleme

Angenommen, Menschen sind nicht moralblind, sondern versuchen mindestens auch, in ihrem Leben das Richtige zu tun. Dann werden sie sich fragen, was sie tun sollen. Sie möchten herausfinden, was in einer gegebenen Situation zu tun richtig wäre. Eine Person, die auf der Suche nach dem Richtigen ist, fragt nach Werten und Prinzipien, die ihrem Handeln Richtung geben könnten. Sie sucht nach einer Verhaltensregel, die ihr Aufschluss über das Richtige gibt. Sie mag auch sehr allgemein fragen, was zu tun gut wäre. In einer solchen Situation kann ein moralisches Problem auftreten. Drei Möglichkeiten eines moralischen Problems in der entsprechenden Situation haben in der Moralphilosophie besondere Beachtung gefunden.

Erstens wird eine Person, die das Richtige tun will, aufmerken, wenn von ihrem Handeln Interessen und Wünsche anderer Personen betroffen sein werden. Interessenkonflikte treten auf und müssen gelöst werden. Die Divergenz von Interessen ist jedoch allein noch kein moralisches Problem. Sie ist Resultat der menschlichen Freiheit und der Vielgestaltigkeit des Lebens. Das moralische Problem besteht vielmehr darin, dass möglicherweise Interessen betroffen sind, die für eine Person sehr grundlegend sind, oder Interessen, auf deren Verfolgung jeder ein Recht haben sollte. Jedoch ist nicht immer deutlich, welchen Interessen welcher Stellenwert zuerkannt werden muss.

Der Beitrag der Moralphilosophie besteht darin, diese Fragen zu klären und handlungsleitende Prinzipien zu begründen, die einen Kon-

flikt konstruktiv und einvernehmlich lösen können. Entsprechende Lösungen müssen sensibel dafür sein, dass Menschen berechnete Interessen und Ansprüche haben. Vor allem muss auch dafür gesorgt werden, dass dann, wenn nicht alle Interessen gleichermaßen berücksichtigt werden können, nicht jene Interessen obsiegen, die mit der größten Energie oder auch mit Macht verfolgt werden. Vielmehr verdient zunächst jeder, dass seine Interessen genauso respektiert werden wie diejenigen des anderen.

Zweitens wird derjenige, der auf der Suche nach dem Richtigen ist, in Situationen geraten, in denen er nicht sicher ist, was von ihm in moralischer Hinsicht verlangt wird. Teils hat dieses moralische Problem einen systematischen Grund. Kein Moralsystem kann so gut begründet werden, dass es – einer Theorie in den empirischen Wissenschaften vergleichbar – als bewiesen gelten kann.⁴ Es kann auch der Fall sein, dass moralische Prinzipien miteinander konkurrieren. Schließlich kommt noch das Problem der Anwendung von Prinzipien auf eine Handlungssituation hinzu. Bereits Aristoteles hat dieses Problem erkannt und eine Lösung gesucht. Seiner Ansicht nach ist es nicht nur notwendig, die richtigen handlungsleitenden Sätze zu erkennen. Vielmehr muss außerdem gewährleistet sein, dass dem Handelnden die Anwendung auf die konkrete Situation gelingt. Die *Klugheit* ist jene intellektualistische Tugend, welche diese Aufgabe zu bewerkstelligen hilft.⁵

Diese Situation ergänzend hat der Handelnde das weitere Problem, dass er zwischen wohlbegründeten Normen zur Lösung eines Konflikts unterscheiden und sich entscheiden muss. Dabei sollte seine Entscheidung abbilden, was er für richtig hält. Moralische Entscheidungen beinhalten nicht nur Interpretationsspielräume hinsichtlich dessen, was gerade moralisch relevant ist. Vielmehr sollten sie auch eine Übereinstimmung mit der eigenen Vorstellung des guten Lebens und seinen sinnstiftenden Prinzipien abbilden. Diese sehr grundlegende Anforderung an den moralisch Entscheidenden ergibt eine Reihe unterschiedlicher Probleme, die ebenfalls als subjektive moralische Probleme beziffert werden können.

⁴ Für eine Auswahl grundlegender moraltheoretischer Modelle vgl. Pauer-Studer 2010, von Kutschera 1999.

⁵ Aristoteles, EN VI, 5–9. Für einen Kommentar der Tugend der Klugheit bei Aristoteles vgl. Wolf 2002, 156–163.

Drittens wird die nach dem Richtigen fragende Person mit dem Problem konfrontiert, das Gute und auch ihr eigenes gutes Leben immer nur fragmentarisch oder in gewissen Hinsichten realisieren zu können. Das Gute ist vielfältig; seine Umsetzung ist bisweilen mühevoll und manches Mal nur um einen hohen Preis zu erhalten. Von den Ansätzen der Moraltheorie sind es vor allem die Wertethiken und die Tugendethiken, in denen der Vielfalt der Erscheinungsformen des Guten Rechnung getragen wird.⁶ Zugleich wird in diesen Ethiktypen auch erläutert, wieso Menschen überhaupt in ihrem Handeln auf das Gute ausgerichtet sind. Jedoch zeigt die Theorie an verschiedenen Stellen auch Grenzen der Theoriebildung auf – insbesondere da, wo Weltansichten, Werte und Tugenden miteinander in Konflikt geraten. Aus dieser Perspektive ist das moralische Problem nicht nur eine Möglichkeit des Scheiterns an moralischen Herausforderungen; vielmehr ist es ein intrinsischer Bestandteil des Versuches, das Gute zu verwirklichen und das Richtige zu tun.

Die drei Möglichkeiten der Klassifizierung und Erklärung eines subjektiven moralischen Problems sollen nun erklärt und dargelegt werden.

2.1. Interessenkonflikte als eine moralische Herausforderung

Menschen haben Interessen, die sie zu verwirklichen trachten. Die Interessen unterschiedlicher Menschen können nicht immer konfliktfrei verwirklicht werden. Ein moralisches Problem erwächst dann, wenn eine Person oder eine Partei benachteiligt wird, wenn Nebenfolgen besonders schädlich sind oder wenn Menschen in einer Weise in Mitleidenschaft gezogen werden, die berechtigten Ansprüchen zuwider läuft. Dann wird es notwendig, über eine Konfliktregulierung nachzudenken, die ethischen Standards entspricht.

Nun ist es nicht richtig, dass immer dann, wenn Interessen kollidieren, bereits ein moralisches Problem vorliegt. Dies würde in der Tat dazu führen, dass es überall und ständig moralische Probleme gäbe – ohne dass einleuchtete, was eigentlich die moralische Dimension ist. Ob Peter zu seiner favorisierten Zeit die Waschmaschine anmachen kann oder Hubertine ausschlafen kann, mag zwar eine Herausforderung

⁶ Für die aktuelle Rezeption der antiken Tugendethik vgl. Borchers 2001 und Radić 2011.

für ihre Beziehung beinhalten, nicht jedoch bereits ein moralisches Problem. Ethiker versuchen entsprechend, die Bedingungen zu klären, in denen ein Interessenkonflikt tatsächlich die Tragweite eines moralischen Problems hat.

Nach Habermas ist ein Kriterium für die Klassifizierung eines moralischen Konflikts, dass es bereits eine Handlungsnorm gibt, die jedoch einer Kritik unterzogen werden muss, weil ihre Befolgung zu ungerechten Ergebnissen führt. Insbesondere führt ihre Anwendung dazu, dass die von den Konsequenzen Betroffenen unterschiedlich in ihren Interessen touchiert werden und der Norm nicht einhellig zustimmen können. Richtig kann eine Handlungsnorm nach Habermas nur dann sein, wenn ihre Anwendung im gleichmäßigen Interesse aller liegt. Ist dies fraglich, muss die Norm zur Diskussion gestellt werden. Dann muss geklärt werden, ob alle Betroffenen dieser Art der Konfliktregulierung freiwillig zustimmen. Dies wiederum setzt voraus, dass alle die Gründe teilen, welche für die Handlungsnorm sprechen.

Wenn es also zu »normativ wahrgenommenen Handlungskonflikten« kommt, können diese nur gelöst werden, indem Normen zur Diskussion gestellt werden. Eine Anerkennung der Geltungsansprüche einer Norm wiederum kommt einer »impliziten Anerkennung« einer Argumentationsregel gleich, die Habermas so formuliert:

[J]ede gültige Norm muss der Bedingung genügen, dass die voraussichtlichen Folgen und Nebenwirkungen, die sich aus ihrer *allgemeinen* Befolgung für die Befriedigung der Interessen *eines jeden* voraussichtlich ergeben, *von allen* Betroffenen zwanglos akzeptiert (und den Auswirkungen der bekannten alternativen Regelungsmöglichkeiten vorgezogen) werden könnten. (Habermas 1991, 134; kursiv durch Habermas)

Habermas hat zu zeigen versucht, dass dann, wenn die an einer Erörterung der Handlungsnorm Beteiligten tatsächlich daran interessiert sind, eine konsensorientierte Lösung zu finden, die besten Argumente tatsächlich Durchsetzungskraft entfalten können. Die Voraussetzung dafür, dass dies gelingt, liegt in den Bedingungen einer Sprechsituation, sofern die Beteiligten tatsächlich zu einer argumentativen Rede bereit sind:

Niemand kann ernsthaft in eine Argumentation eintreten, wenn er nicht eine Gesprächssituation voraussetzt, die im Prinzip Öffentlichkeit des Zugangs, gleichberechtigte Teilnahme, Wahrhaftigkeit der Teilnehmer, Zwanglosigkeit der Stellungnahme usw. garantiert. (Ebd., 132)

In dieser Perspektive ist ein moralisches Problem ein Konflikt von Interessen, der von Fragen nach der Gültigkeit von Normen begleitet wird. In einer diskursethischen Interpretation des moralischen Problems ergeben sich drei hervorzuhebende Merkmale: *Erstens* steht eine normative Regel des Handelns zur Disposition, deren Befolgung zu ungelösten Konflikten führt. *Zweitens* ist ein solcher Konflikt jedoch weder tragisch noch unauflösbar. Vielmehr sind Normen verhandelbar. Durch *Deliberation*, durch den sprachlichen Austausch von Argumenten können Diskrepanzen aufgelöst werden. In diesem Austauschprozess siegen *drittens* die besten Argumente.

Habermas teilt mit anderen Vernunfttheoretikern die Zuversicht, dass Menschen in der Lage sind, für eine Handlungsregulierung einzutreten, die zwar möglicherweise ihren eigenen Interessen zuwiderläuft, zugleich aber deshalb unterstützt und begrüßt wird, weil für sie die besten Argumente sprechen; ja mehr noch: »[...] das Moralprinzip [verdankt] seinen streng universalistischen Gehalt gerade der Unterstellung, dass Argumente ohne Ansehung ihrer Herkunft, also auch »ohne Ansehen der Person« gleiche Beachtung verdienen« (ebd., 134 f.). Menschen stimmen der Norm zu, weil die Gründe für die Einhaltung genau dieser Norm überzeugen.

Anderen Moralphilosophen geht diese Einschätzung des moralischen Problems nicht weit genug. Insbesondere scheinen diskursethische Ansätze das moralische Problem zu verkürzen, indem sie es auf einen Interessenkonflikt reduzieren. Moral ist aber nicht nur ein Regelwerk, das dazu beitragen soll, möglichst konfliktfrei zu leben. Vielmehr ist Moral eine Instanz, die dem Einzelnen gebieterisch entgegentritt, weil sie das Richtige zum Ausdruck bringt.⁷ Die Übernahme

⁷ Weitere Einwände, welche die Diskussion über Habermas' Diskursethik geprägt haben, sind erstens die Voraussetzung, Normen müssten nicht geschaffen werden, auch indem sie begründet werden, sondern würden bereits die Praxis bestimmen. Habermas meint etwa: »Wir beherrschen intuitiv das Sprachspiel normenregulierten Handelns, in dem Akteure regelkonform oder abweichend handeln.« (Habermas 1991, 133 f.) Diese kantische Voraussetzung ist jedoch nicht unmittelbar einleuchtend. Andere Ethiker kritisieren, die in einem Diskurs unterstellten ethischen Prinzipien der Machtfreiheit, Wahrhaftigkeit etc. müssten explizit als Rahmenbedingungen etabliert und begründet werden (Benhabib 1999, 87). Wieder andere Autoren legen den Schwerpunkt ihrer Kritik darauf, dass Gerechtigkeitsgrundsätze nicht verfahrensethisch etabliert werden können, sondern separat, etwa durch ein kontraktualistisches Verfahren, begründet werden müssen. Vgl. dazu beispielhaft Scanlon 1998 oder Gauthier 1988.

moralischer Pflichten ist nicht nur ein Akt der Selbstbindung. Vielmehr resultiert sie daraus, dass Menschen ihr Leben nach Werten gestalten, die einerseits den Horizont für das Handeln des Einzelnen bilden und andererseits Bestandteil seines Selbstbildes sind. Diese Überlegungen führen zu einer alternativen Deutung des moralischen Problems, die nun skizziert werden soll.

2.2. Handlungsleitende Werte und Selbstbild

Menschen handeln nicht nur, um eigene Interessen oder Wünsche zu verwirklichen. Vielmehr ist es eine besondere Eigenschaft von Menschen, dass sie mit ihren Handlungen auch ausdrücken, an welche Werte sie sich binden möchten, was sie für richtig halten – und schließlich auch, wer sie sind. Selbstverständlich sind nicht alle Pläne des Menschen und die diesen zugrunde liegenden Wünsche moralischer Natur. Rawls zufolge entwickeln Menschen einen Lebensplan, in welchem sich ihre Wünsche und Wertvorstellungen abbilden. Zwar gelingt dies aufgrund eines »moralischen Vermögens«. Aber zunächst ist mit diesem Lebensplan nicht mehr gemeint als der Versuch, das eigene Leben so zu strukturieren, dass das, was dem Einzelnen wichtig und erstrebenswert erscheint, in eine Ordnung und Rangfolge gebracht wird.

Es wird angenommen, dass die Mitglieder einer demokratischen Gesellschaft zumindest auf intuitive Weise einen rationalen Lebensplan haben, mit Blick auf den sie ihre wichtigeren Vorhaben festlegen und ihre verschiedenen Ressourcen (einschließlich Körper und Geist, Zeit und Kraft) einsetzen, um während ihres ganzen Lebens ihre Konzeptionen des Guten vielleicht nicht in der rationalsten Weise, aber zumindest in sinnvoller (oder befriedigender Weise) zu verfolgen. (Rawls 1998, 270)

Zwar wird ein Lebensplan nicht ein für allemal festgeschrieben, er darf revidiert und ergänzt werden. Beachtlich ist gleichwohl, dass Menschen in ihr Leben eine solche Ordnung bringen. John Rawls ist in seiner politischen Philosophie primär an der Frage interessiert, welche Güter von Gesellschaften zur Verfügung gestellt werden sollen, damit Menschen ihre Lebenspläne verfolgen können. Vor allem fragt er, welche Prinzipien der Verteilung begründet werden können, damit die Verteilung der »Grundgüter« tatsächlich den Forderungen nach einer gerechten Verteilung entspricht.

Unabhängig von diesen Fragen der politischen Philosophie berührt die Diskussion um Rawls' Gerechtigkeitsprinzipien auch Grundlegendes der Moralphilosophie. Denn seiner Kritik des Utilitarismus treu bleibend beinhaltet die Rawls'sche Konzeption des Lebensplanes auch, dass Menschen in solchen Plänen für ihr Leben nicht nur nach einer möglichst guten Glucksbilanz suchen. Vielmehr orientieren sie ihren Lebensplan an Werten und Zielvorstellungen, die abbilden, was sie für wichtig und richtig halten. Die Fähigkeit zu einem Lebensplan ist die Wirkung eines »moralischen Vermögens« (Rawls 1998, 98). John Rawls, der den Grundsätzen des politischen Liberalismus verpflichtet ist und gerade keine Moralthorie, sondern eine Theorie der toleranten und von relativ minimalen moralischen Grundsätzen geleiteten Gesellschaft entwerfen möchte, bestätigt gleichwohl, dass Menschen elementare Wertbindungen benötigen. Andere Moralphilosophen gehen in dieser Hinsicht sehr viel weiter. Charles Taylor etwa verdeutlicht, dass es notwendiges Element der Handlungskompetenz des Menschen ist, sich an Fragen des Bedeutsamen und auch an geteilten Werthorizonten zu orientieren.

In seiner *Ethik der Authentizität* (1995) legt Taylor dar, dass die Fähigkeit des Menschen zur Gestaltung des eigenen Lebens als ein Grunddatum der Ethik gelten darf. Gegen die Vorstellung des politischen Liberalismus gewandt, der Einzelne könne sein Leben frei entwerfen, macht Taylor auch deutlich, dass Menschen dabei auf Hintergrundbedingungen und Interaktionsformen angewiesen sind, an denen sie partizipieren, ohne sie jedoch selbst als Individuen zu entwerfen. Das Dialogische der Moralität ist konstitutiv für die Gestaltung des eigenen Lebens und für das Auffinden und Gestalten der eigenen Identität. Ein, wie Taylor es nennt, »unentrinnbarer Horizont« (Taylor 1995, 40) tritt in unterschiedlicher Gestalt auf. Unabhängig davon, ob es die Liebe und Anerkennung der anderen Person ist, ein geteilter Werthorizont oder ein kulturell vermitteltes Bedürfnis, es gilt:

Wer als Handelnder im Leben nach etwas Bedeutsamem strebt und den Versuch macht, zu einer sinnvollen Selbstdefinition zu gelangen, muss sein Dasein vor einem Horizont wichtiger Fragen führen. (Taylor 1995, 50)

Wird zugestanden, dass Menschen eine derartige Orientierung nicht nur suchen, sondern als Handelnde auch benötigen, kann eine zweite Deutung des moralischen Problems erklärt werden. Ein moralisches Problem besteht nun darin, dass die Bindung des Einzelnen an aus-

gewählte Wertvorstellungen aus unterschiedlichsten Gründen fehlgeschlagen kann.

Um die Möglichkeiten des subjektiven moralischen Problems als eines Misslingens der eigenen Wertbindung vor geteilten Horizonten darstellen zu können, sollen zwei Gruppen von Gründen unterschieden werden. Zunächst werden *primäre Gründe*, sodann *sekundäre Gründe* erläutert. Als primär gelten Gründe, wenn sie unmittelbar auf den Prozess der normativen Selbstbindung bezogen sind. Sekundäre Gründe dagegen können auch in anderen Formen der moralischen Entscheidung auftreten.

Ein *primärer Grund* für das mögliche Scheitern der Formung eines normativen Selbstbildes ist die Unfähigkeit einer Person, eine moralische Perspektive auf ihr eigenes Leben zu entwickeln.⁸ Dies kann wiederum unterschiedliche Gründe haben. Möglicherweise fehlen einer Person moralische Vorbilder oder ein geteilter Werthorizont. Vielleicht kann sie jene Leistung nicht vollziehen, die von Moralphilosophen als Distanzierung von der je eigenen, situativen und unmittelbaren Perspektive und damit auch als notwendige Voraussetzung für eine moralische Perspektive beschrieben wird. Menschen können sich zu ihren Wünschen und Bedürfnissen verhalten. Sie sind frei, sich Wertbindungen selbst aufzuerlegen. Voraussetzung dafür ist jedoch jener Akt der Distanzierung vom »unmittelbaren Selbst«, der als ein Akt der Selbstthematization und Reflexion beschrieben wird.⁹

Grundlegend für eine solche Deutung des subjektiven moralischen Problems ist die Einsicht, dass Moral kein natürlicher Impuls und auch kein natürlicher Trieb ist. Vielmehr ist die Fähigkeit, eine moralisch-wertende Perspektive auf das eigene Leben einzunehmen, eine sehr komplexe Fähigkeit, die zudem auch der Entwicklung und einer Kontextualisierung bedarf. Ein weiterer primärer Grund für das Fehlschlagen der normativen Selbstbindung mag auch sein, dass ein

⁸ »Unfähigkeit« wird hier in einem weiten Sinn verwendet. In diesem Kontext besagt »Unfähigkeit« vor allem nicht, dass einer Person eine notwendige Fähigkeit fehlt, sondern vielmehr, dass der Vollzug einer Fähigkeit (»capability«), die auch einen kulturellen und persönlichen Anteil haben kann, nicht gelingt.

⁹ Wie genau dieser Prozess der Distanzierung von unmittelbaren Wünschen charakterisiert werden muss, ist in der Moralphilosophie umstritten. Nicht umstritten dagegen ist die These, eine reflektierte Distanz von den eigenen Wünschen und Bedürfnissen sei notwendige Bedingung für die Fähigkeit, moralische Urteile zu bilden. Dazu Korsgaard 2009, 109–132 und Nagel 1991, 121 ff.

Mensch keinen Wert zu entdecken vermag, den er für wichtig genug erachtet, dass er sein Leben prägt. Möglicherweise gelingt die Selbstbindung aber auch deshalb nicht, weil sie dem Einzelnen eine Entscheidung und Stellungnahme auferlegt, die nicht harmlos ist. Sich im Horizont dessen zu bewegen, was bedeutsam ist, verlangt mehr, als nur den eigenen Wünschen zu gehorchen. Es setzt eine Auseinandersetzung darüber voraus, was einem wirklich wichtig und als richtig erscheint.

Gelingt die Selbstbindung an handlungsregulierende und moralische Werte nicht, so ist das moralische Problem auch nicht dasjenige, dass eine solche Person automatisch »böse« ist oder dem Anderen schadet. Vielmehr besteht das moralische Problem zunächst darin, dass es ihr nicht gelingt, jenen Teil ihrer Identität zu formen und zu bilden, der auf Werte bezogen ist. Einige Philosophen – wie etwa Charles Taylor – gehen so weit, darin letztlich auch den Verlust der Handlungsfähigkeit zu erkennen. Andere würden sagen, ein Mensch werde den Anforderungen an sein Menschsein nicht gerecht. Denn dass ein jeder vor moralischen Herausforderungen steht, die ihm genau jene Stellungnahme abverlangen, die in einem normativen Selbstbild zum Ausdruck kommt, könne nicht geleugnet werden.¹⁰ In dem Kontext unserer Untersuchung soll jedoch nur dargestellt werden, dass der Nicht-Vollzug eines normativen Selbstbildes ein Problem ist. Welcher Art es genau ist und welche Konsequenzen es haben wird, muss nicht festgelegt werden.

Ein ganz anders gearteter, ebenfalls *primärer Grund* für die Unfähigkeit, ein normatives Selbstbild zu entwickeln, liegt darin, dass gerade ethisch bedeutsame Handlungen und Situationen einer Interpretation unterliegen. Ausdruck findet diese Interpretationsleistung in einer Moralsprache, die kulturell eingebettet ist. Bernard Williams hat einst dafür argumentiert, dass es eine Besonderheit der Moralsprache ist, *dichte Begriffe* zu beinhalten. Diese haben einen wertend-beschreibenden Doppelaspekt. Grausam zu sein etwa kann ich nicht in eine Beschreibung des grausamen Ereignisses auflösen; vielmehr hat »grausam« auch einen wertenden Aspekt. In einer »hypertraditionellen«

¹⁰ So argumentiert etwa Martha Nussbaum (1993), wenn sie Tugenden als »nicht-relativ« diskutiert. Sie geht nicht nur davon aus, dass Menschen vor moralischen Erfordernissen stehen. Vielmehr ist ihre weitergehende These, dass es typisierbare moralische Herausforderungen gibt, die jedem Menschen begegnen. Die Tugenden sind eine Antwort auf jene verallgemeinerbaren moralischen Anforderungen.

Gesellschaft wissen Menschen, was es bedeutet, einen solchen, ethisch dichten Begriff zu verwenden (Williams 1993, 143). In einer modernen Gesellschaft mag es jedoch der Fall sein, dass jene Horizonte fehlen. Das Sprachspiel der Moral ist mindestens nicht mehr homogen, möglicherweise ist es auch nicht länger ein umfängliches Sprachspiel. Das moralische Problem, vor das ein Mensch in der skizzierten Situation gestellt sein kann, besteht zunächst sicherlich darin, das Richtige überhaupt zu benennen und zu explizieren. Die Formung eines normativen Selbstbildes setzt voraus, dass mindestens ab und an eine Reflexion und Versprachlichung dieser Wertdimension des eigenen Lebens stattfindet. Aber selbst wenn ihm dies gelingt, kann die Vielfalt der moralischen Weltbilder und Ethiken verhindern, dass ein Mensch es schafft, sich eine normative Identität zuzulegen.¹¹

Neben primären Gründen für ein moralisches Problem in der Formung eines normativen Selbstbildes können *sekundäre Gründe* auftreten. Angenommen, ein Mensch ist damit befasst zu fragen, woran er sein Leben ausrichten soll, so kann sein moralisches Problem darin bestehen, dass sein Zweifel über das Richtige alles überlagert und eine Bindung letztlich unmöglich macht. Der Zweifel über das Gesollte kann unterschiedliche Formen annehmen. Es besteht die Möglichkeit, dass es schwer ist, das Gesollte in einer konkreten Situation herauszufinden. Es genügt nämlich nicht, das Richtige zu erkennen. Vielmehr ist es auch notwendig, entsprechend zu handeln. Vielleicht besteht das Problem aber auch darin, dass er das als wertvoll und richtig Erkannte nicht handelnd verwirklichen kann. Wenn es aber so ist, dass Werte und Normen eine solche Bestätigung und Verwirklichung brauchen, um tatsächlich das eigene Leben prägen zu können, misslingt etwas Entscheidendes.

Ein zweiter *sekundärer Grund* für das Fehlschlagen einer normativen Selbstbindung ist die Unfähigkeit, Situationen des Lebens so zu deuten, dass sie in Beziehung gesetzt werden zu Werten oder Normen. Ein Handelnder benötigt nämlich nicht nur Wissen um seine Wertvorstellungen, um ein normatives Selbstbild entwickeln zu können. Vielmehr muss er auch in der Lage sein, die Situationen, in die er gerät, zu deuten und sie auf Wertfragen zu beziehen. Auch die Erkenntnis mora-

¹¹ Es sei angemerkt, dass der skizzierte Fall eines subjektiven moralischen Problems von dem in der Einleitung geschilderten Fall des ethischen Agnostizismus unterschieden ist.

lischer Relevanz ist ein Problem, das in der Moralphilosophie immer wieder besprochen wird.

Schließlich kann es auch passieren, dass der Suchende und Fragende keine Entscheidung treffen kann, weil er nicht weiß, was das wichtigste, letztlich bindende Prinzip oder der leitende Wert sein soll. In einer Situation, von der wir sagen würden, dass es um das richtige Handeln geht, besteht ein Interpretationsspielraum mit Rücksicht auf die Rangfolge von Prinzipien und Wertvorstellungen. Auch dies ist ein allgemeines Problem der Moraltheorie. Über die Begründung grundlegender Prinzipien der Moral hinausgehend müssen Prinzipien zweiter Ordnung entwickelt werden, die in Fällen zu Rate gezogen werden können, in denen die Prinzipien erster Ordnung miteinander in Konflikt geraten. Gerade diese Aufgabe ist nicht leicht zu lösen.

2.3. Tugend und das Drama des guten Lebens

Bisher habe ich mich mit Theorien befasst, die das moralisch Richtige entweder in Form von handlungsleitenden Normen oder von grundlegenden Wertbindungen beschreiben. Zunehmend wird Moraltheorie jedoch nicht allein als die »Suche nach dem Richtigen und Falschen«¹² verstanden. Vielmehr wird in Rückbesinnung auf antike Ethiken verdeutlicht, dass es Aufgabe der Moralphilosophie ist, in einem umfassenden Sinn über »das Gute« nachzudenken. Einen Vorbildcharakter haben antike Ethiken in zwei Hinsichten. *Einerseits* geht es in ihnen um das Glück des Menschen. Zwar wird »Glück« anders interpretiert als heutzutage. Das Glück, die *eudaimonia*, ist ein umfassend und grundlegend gutes Leben. Aber wie auch im Begriff »Glück« angedeutet, steht der Einzelne in seinen vielfältigen Wünschen und Strebungen im Zentrum der Überlegung. Aufgabe der Theorie ist es, wahres und richtiges Glück von falschen Formen des Glücks zu unterscheiden. *Andererseits* sind antike Ethiken Tugendethiken. Tugenden werden als Fertigkeiten gedacht, das eigene gute Leben zu verwirklichen und zugleich das für die Gemeinschaft der Menschen Gute zu tun. Tugenden dienen auch dazu, das Leben in der Gesellschaft gut zu gestalten.

Vor dem Hintergrund von Tugendethiken wird eine weitere Interpretationsmöglichkeit des moralischen Problems deutlich. Ein mora-

lisches Problem besteht im Verfehlen des Guten.¹³ Das Verfehlen des Guten kann sogar einen notwendigen oder gar tragischen Charakter annehmen. Tragisch ist die Situation dann, wenn eine Person vor einer Handlungsalternative steht, in der das Gute jeweils nur getan werden kann, indem ein anderes, ebenso hohes Gut geopfert wird. Diese Tragik ist Teil des ethischen Dramas, sobald die moralische Wirklichkeit als eine Fülle unterschiedlicher Güter gedacht wird. So wie der antike Götterhimmel kein friedlicher Platz war, so wird es kein kohärentes Bild des guten Lebens geben, sofern die Güter des menschlichen Lebens so umfassend thematisiert werden, wie es in antiken Ethiken geschieht.

Jedoch ist dieses Drama, die Möglichkeit des tragischen Konflikts, keinesfalls auf die antike Ethik beschränkt. Kein Autor hat dies wohl so schön auf den Punkt gebracht wie Isaiah Berlin, der zunächst an die griechische Tragödie erinnert und die moralischen Dilemmata, und dann schließt:

These collisions of values are of the essence of what they are and what we are. If we are told that these contradictions will be solved in some perfect world in which all good things can be harmonised in principle, then we must answer, to those who say this, that the meanings they attach to the names which for us denote the conflicting values are not ours. We must say that the world in which what we see as incompatible values are not in conflict is a world altogether beyond our ken; that principles which harmonised in this other world are not the principles with which, in our daily life, we are acquainted; if they are transformed, it is into conceptions not known to us on earth. But it is on earth that we live, and it is here that we must believe and act. (Berlin 1990, 13)

Konflikte, auch tragische Konflikte, sind Teil der moralischen Wirklichkeit. Und dennoch kann die Tugendethik eine Facette des moralischen Problems zeigen, welche aus Perspektive anderer Ethiken nicht ebenso deutlich wird. Menschen scheitern nicht nur daran, dass sie in tragischen Konflikten befangen sind. Vielmehr ergeben sich gerade dann moralische Probleme, wenn Menschen das Gute wollen und ihr Glück verfolgen und dies sogar auf eine ethisch gehaltvolle Weise tun. Tugend

¹³ In einer ganz anderen Weise der Vorstellung eines objektivierbaren Guten verpflichtet sind Wertethiken. Auch diese erfahren aktuell eine Renaissance in der Diskussion der Moralphilosophie. Vor allem wird von Werten angenommen, dass sie nicht allein Resultat einer sozial vermittelten oder kulturell geprägten Anerkennungsleistung sind. Vielmehr sind Werte Gegenstände, die um ihrer selbst willen nicht nur geschätzt werden, sondern diese Wertschätzung auch verdienen. Werte sind besondere Gegenstände, die von Menschen als solche entdeckt werden.

¹² So ein Titel des wichtigen Beitrags von J. L. Mackie (1981) zur Moraltheorie.

und Glück passen an einer Stelle nicht zusammen. Und gerade dies ist ein moralisches Problem. Um diesen Zusammenhang zu erläutern, muss ein kurzer Blick in die Tugendethik geworfen werden.

In seinen tugendethischen Erörterungen hält Aristoteles zunächst fest, dass das gute Leben Ergebnis des eigenen Handelns ist. Denn gutes Leben resultiert aus der Tugend, die Menschen aktiv vollziehen und einüben. Zugleich tragen Tugenden des gesellschaftlichen guten Umgangs zum Glück der Menschen bei. Jedoch ist dieses Glück auch besonders zerbrechlich.¹⁴ Aristoteles beschreibt auch die äußeren und letztlich unverfügbaren Güter wie Freunde, ein gutes Umfeld, ökonomische Mittel und Bildung, die zum Glück ebenfalls unabdingbar sind; er kennt auch das Gut der Gesundheit und all jene Kostbarkeiten, die ein richtiges Leben ausmachen: Freundschaft, Mäßigung, Klugheit, Gerechtigkeit, Wissen usw.¹⁵ Diese Güter zu verwirklichen setzt nicht nur ethische Bildung und Übung voraus. Vielmehr muss gegen Aristoteles auch festgehalten werden, dass ein umfängliches gutes Leben sicherlich nicht erreicht werden kann. Vielmehr wird die Verfolgung eines Gutes oftmals das Opfer des anderen verlangen.

Wenden wir uns der neueren Theoriebildung zu, so sind die wenigsten Autoren geneigt, entweder das Problem konfligierender Güter als lebensbestimmend zu interpretieren oder ein konfliktfreies gutes Leben zu denken. Vielmehr interessiert an den Tugendethiken, dass das eigene Glücksstreben mit dem moralisch guten Leben verbunden wird. Gerade dies scheint ein interessanter Aspekt der antiken Tugendethiken zu sein: Glück und moralisches Erfordernis widersprechen sich nicht, sondern gehören zusammen. Und gerade dieser Zusammenhang kann unter Bedingungen einer modernen Moraltheorie nicht problemlos gedacht werden. Denn derjenige, der das Richtige tut und das Gute zu verwirklichen trachtet, wird damit rechnen müssen, dass ihm viel dafür abverlangt wird. Ein tugendhaftes Leben wird selten mit dem eigenen Glück belohnt.¹⁶ Vielmehr ist es doch eine tatsächliche und tiefgreifende Ungerechtigkeit, dass derjenige, der das Richtige tut, wenn schon nicht mit seinem Leben, so doch oftmals mit seinem Glück

¹⁴ Der Ausarbeitung dieses Zusammenhangs hat Nussbaum ein ganzes Buch gewidmet, das den Titel »Fragility of Goodness« trägt (Nussbaum 1986).

¹⁵ Für eine Diskussion der Einteilung und Bewertung der Güter in der Aristotelischen Ethik vgl. Kallhoff 2011, 60–64.

¹⁶ Erinnert sei in diesem Zusammenhang an die Diskrepanz zwischen Moralität und Glückswürdigkeit, die in aller Schärfe bei Kant gezeichnet wird.

bezahlen muss. Dass er dabei möglicherweise ein reines Gewissen hat und nicht jene Zerrissenheit eines üblen Gesellen verspürt, mag da nur ein schwacher Trost sein.¹⁷

Das Richtige zu tun ist mühsam; es allererst zu erkennen oder es gar zu erblicken setzt eine Haltung voraus, die zu erwirken ebenfalls Aufgabe des Einzelnen ist. Zusammenfassend kann zu dieser dritten Erscheinungsform des subjektiven moralischen Problems festgehalten werden, dass im Kontext der Tugendethik zwei Aspekte hervorgehoben werden. *Erstens* kann es sein, dass der Mensch trotz allen Eifers das Ziel, ein gutes Leben zu führen, verfehlt. Das moralische Problem zeigt sich nun als Drama eines Lebens, in dem Tugenden mühsam zu erringen und leicht zu verlieren sind. Allein die Vielfalt der Tugenden und moralischen Erfordernisse beinhaltet Konflikte. Und *zweitens* kann es sein, dass es einem Menschen zwar gelingt, tugendhaft zu leben – der Preis dafür mag aber sein eigenes Glück sein. Das jedoch empfinden wir als ebenso ungerecht wie das Leiden Unschuldiger.

2.4. Erstes Fazit

Bis hierher wurde dargelegt, dass es drei unterschiedliche Weisen gibt, ein moralisches Problem aus Perspektive der Moralphilosophie zu beschreiben. Ein moralisches Problem kann *erstens* als ein Interessenkonflikt beschrieben werden, in welchem eine moralische Norm gleichermaßen nötig wie fraglich ist. Es kann *zweitens* bestimmt werden als Problem in der Erfindung und Festschreibung eines eigenen normativen Selbstbildes. Es kann *drittens* charakterisiert werden als inhärentes Problem der Situation desjenigen, der tugendhaft leben möchte. Eine solche Person kann gleichermaßen daran scheitern, das Gute zu treffen wie auch daran, unerwünschte Konsequenzen eines tugendhaften Lebens tragen zu müssen. In allen drei Interpretationen des moralischen Problems wird vorausgesetzt, dass die Suche nach dem Richtigen ein essentieller Bestandteil des menschlichen Lebens ist. Insbesondere

¹⁷ So argumentiert Foot in (1997). Ihrer Meinung nach ist zwar der Zusammenhang von Tugendhaftigkeit und Glück nicht kohärent zu denken. In diesem Punkt grenzt sie sich gegen antike Tugendethiken ab. Aber immerhin sei es so, dass derjenige, der eine böse Tat begangen habe, durch eine Art schlechtes Gewissen gequält werde, das demjenigen erspart bleibt, der das Gute vollzieht.

wurden Positionen skizziert, denen zufolge moralische Normen, Werte und Tugenden – also der Raum des Moralischen – einen notwendigen Bestandteil der äußeren und inneren Bezüge des handelnden Menschen darstellen.¹⁸

Eine weitere Gemeinsamkeit der skizzierten Deutungen des moralischen Problems ist, dass es gerade nicht als ein zufälliges und vermeidbares Problem gedacht wird. Vielmehr ist das Auftreten der skizzierten Probleme ein Element in einem Prozess, welcher als Suche nach dem Richtigen beschrieben werden kann. Nicht jedes moralische Problem ist lösbar; immer aber ist es Teil eines Prozesses, der denjenigen, der sich auf ihn einlässt, in grundlegenden Hinsichten fordert.

3. Objektive moralische Probleme

Ein objektives moralisches Problem liegt dann vor, wenn eine moralische Norm verletzt worden ist. Während subjektive moralische Probleme als Teil des Prozesses der Auffindung des Richtigen und Guten gedacht werden, gilt es, objektive moralische Probleme nach allen Kräften zu beseitigen. Bei einem objektiven moralischen Problem können sowohl die Gültigkeit einer moralischen Norm als auch deren Verletzung aus einer drittpersönlichen Perspektive gezeigt und benannt werden. Für die Moralphilosophie ist es eine wichtige Aufgabe, einen »objektiven« Status von Normen und Werten zu rechtfertigen. Moralische Normen können insbesondere nicht einfach aus gegebenen Moralsystemen abgeleitet werden. Dass eine moralische Norm gelebt wird, beweist noch nicht ihre Richtigkeit.¹⁹ Für den Aufweis der Richtigkeit ist es vielmehr notwendig, sowohl den moralischen Gehalt einer Norm genau zu explizieren als auch ihre Gültigkeit begründend zu erweisen.

¹⁸ Damit ist der skizzierte Problemaufriss zwar einerseits distinkt einer Position zuzuordnen, die von der Wirklichkeit und Notwendigkeit des Moralischen im Leben des Menschen ausgeht; andererseits ist die Position aber nicht so stark, von einer »Wirklichkeit« des Moralischen in einem Sinn von Tatsächlichkeit auszugehen, wie von Vertretern des moralischen Realismus eingefordert. Diese versuchen eine Position zu begründen, der zufolge die moralische Wirklichkeit von Menschen nicht geschaffen, sondern nur erkannt wird.

¹⁹ Positionen, in denen diese Ableitung versucht wird, werden dem »Konventionalismus« zugerechnet, der in der Ethik weitestgehend kritisch beurteilt wird.

In der Regel ist es das Ziel, fragliche normative Geltungsansprüche einzulösen.

Anders als in der Erörterung des subjektiven moralischen Problems folgt die Beschreibung des objektiven moralischen Problems einem einheitlichen Interpretationsschema. Das moralische Problem besteht in der Verletzung einer gültigen Norm oder in der Missachtung eines als gültig erwiesenen Wertes. Jedoch kann die Art und Weise der Verletzung unterschiedlich ausfallen und entsprechend klassifiziert werden. Die Verletzung besteht entweder darin, dass willentlich gegen eine Norm verstoßen wird; oder sie besteht darin, dass etwas moralisch Gefordertes nicht getan wird. In jedem Fall ist es für die Klassifizierung objektiver moralischer Probleme von zentraler Bedeutung zu erklären, worin und gegenüber welchem Werte- oder Normensystem eine Verletzung besteht. Ich möchte zwei Beispiele darlegen, an denen jeweils eine besondere Eigenschaft des objektiven moralischen Problems verdeutlicht werden kann. Es sind dies die Verletzung eines Grundrechts und die Missachtung eines naturethisch erklärbaren Wertes.

3.1. Verletzung von Rechten

In der Diskussion um die Grundrechte des Menschen gibt es zwei Lager. Das eine Lager versteht die Grundrechte des Menschen als politische Rechte, das andere Lager sieht eine von der politischen Diskussion abgelöste Begründung von Grundrechten vor.²⁰ Zunächst zum *ersten Lager*: Grundrechte werden den Menschen in und von politischen Gemeinschaften zuerkannt. In der neuzeitlichen politischen Philosophie werden Grundrechte durch einen fiktiven Gesellschaftsvertrag gerechtfertigt.²¹ Diesem Begründungsweg liegt die Vorstellung zugrunde, Menschen würden erst im Staat unter wechselseitigen Pflichten stehen. Zuvor werden sie als in einem Naturzustand befindlich gedacht. Erklärt werden muss, wie der Übergang von jenem vorgesellschaftlichen und vorstaatlichen Zustand zu einer guten gesellschaftlichen Ordnung durch Recht und Gesetz gelingen kann. Der Grundgedanke

²⁰ Zur Diskussion der philosophischen Begründungsfragen mit Rücksicht auf Menschenrechte, vgl. Gosepath und Lohmann 1998.

²¹ Für einen Überblick über die Theorien der Gerechtigkeit, in denen Grundrechte begründet werden, vgl. Kersting 1996.

ist, dass Bürger sich darauf festlegen, auf eine ungeteilte Freiheit zugunsten eines Grundrechtsregimes zu verzichten. Eine Regierung wird eingesetzt, um dem Schutz der Grundrechte zu dienen.

Insbesondere Positionen des politischen Liberalismus sind diesem Ansatz verpflichtet. Ein kontraktualistisches Szenario wird vor allem nicht nur verwendet, um den Übergang in einen staatlichen Zustand zu erklären. Vielmehr wird damit zugleich auch jene Minimalmoral umrissen, die für das bürgerliche Leben im Staat grundlegend ist. Ergebnis einer vertraglichen Einigung zugunsten einer wohlgeordneten Gesellschaft ist nämlich insbesondere der Schutz von Grundrechten. Diese entsprechen den Forderungen von Gerechtigkeit in einem sehr basalen Sinn. Mindestens ist es das Ergebnis, dass jeder Mensch ein ungeteiltes Recht auf gesundheitliche und geistige Unversehrtheit hat. Die klassischen Abwehrrechte bilden jene Grundlage eines Rechtsregimes, mit welchen in der Folge die Grundrechte des Menschen umschrieben werden. Zu diesen zählen dann auch die klassischen Freiheitsrechte wie Freiheit der Gesinnung und Meinungsäußerung.

Auf der anderen Seite und dem zweiten Lager zuzuordnen stehen Verfechter der Grundrechte als Menschenrechte. Zwar bedürfen auch Menschenrechte einer Explikation und Begründung. Gleichwohl ist die Rechtfertigung *nicht* bezogen auf die politische Existenz des Menschen. Entsprechend findet die Begründung auch nicht mit Bezug auf ein Vertragsszenario statt. Vielmehr werden Grundrechte als ursprüngliche Rechte einem jeden Menschen anerkannt. Dies besagt nicht, dass sie nicht ebenfalls in ein politisches System eingefriedet werden. Allein ihre Geltung hängt nicht von dieser Existenzweise ab.

Diese kurze Skizze der Rechtfertigung von Grundrechten verdeutlicht die eine Seite der Herausforderung, wenn ein objektives moralisches Problem diagnostiziert wird. Zunächst muss gezeigt werden, dass ein Grundrecht tatsächlich Geltung beanspruchen kann. Erst dann kann geschlossen werden: Wenn dieses Recht verletzt wird, liegt ein objektives moralisches Problem vor, um dessen Beseitigung sich alle, einschließlich der politischen Institutionen, bemühen sollten. Wenn Menschen an einem unversehrten Leben gehindert oder gar unmittelbar beeinträchtigt werden, wird zugleich auch ein Grundrecht verletzt. Vergleichbares gilt für all jene Rechte, die aufgrund eines legitimen Geltungsanspruches Eingang in die Deklaration der Menschenrechte der Vereinten Nationen gefunden haben.

Mit dem Beispiel »Verletzung eines Grundrechts« kann insbeson-

dere eine Qualität des objektiven moralischen Problems verdeutlicht werden, das es von einem subjektiven moralischen Problem in grundlegender Hinsicht unterscheidet. Das Problem ist selbst dann gegeben, wenn entweder keiner darauf aufmerksam wird oder wenn es keinen unmittelbaren Handlungsbezug gibt. Die Bindung an ein Subjekt ist zu seiner Bestimmung nicht einmal mehr in dem Sinne nötig, als jemand zunächst auf das moralische Problem hinweisen muss. Vielmehr gilt: Wenn eine moralische Norm, die als begründet gelten kann, verletzt wird, dann liegt ein moralisches Problem vor.

3.2. Missachtung von Werten

Nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich, sondern auch mit Rücksicht auf die Natur sind Menschen mit moralischen Problemen konfrontiert. Beispiele aus der Naturethik sind geeignet, eine weitere Eigenschaft des objektiven moralischen Problems zu verdeutlichen. Zunächst mag es als naheliegend erscheinen, das moralische Problem als etwas zu interpretieren, das nur oder wenigstens in erster Linie zwischen Menschen auftritt. Dies stimmt jedoch nur solange, als Moralität auf zwischenmenschliche Pflichten beschränkt bleibt.

Vertreter der Naturethik argumentieren dagegen, dass es zwar keine Pflichten im eigentlichen Sinn *gegenüber* Tieren und *gegenüber* anderen Gegenständen der Natur gibt. Gleichwohl haben Menschen Pflichten *in Ansehung* der Natur. Bereits in den 1970er Jahren legte Hans Jonas in seiner – sicherlich umstrittenen – Ethik der Verantwortung dar, dass Menschen Verantwortung für die Natur tragen – und dies, gerade weil die Naturkörper verletzlich sind (Jonas 1984). Inzwischen hat sich die Diskussion der Naturethik und der ökologischen Ethik dahingehend entwickelt, dass für einen moralisch zu respektierenden Wert des Lebendigen gestritten wird. Zwar ist die Verwendung des Wertbegriffs in diesem Kontext unterschieden von der Sprache der Wertethiken, die vor allem unmittelbare moralische Werte erörtern. Gleichwohl ist der Wertbegriff geeignet, darauf aufmerksam zu machen, dass Menschen mit der Natur nicht beliebig umgehen dürfen.²²

Werte der Natur werden jedoch nicht einfach vorausgesetzt, viel-

²² Für die Verwendung des Wertbegriff in diesem Kontext vgl. das Kapitel »Die Axio-logie der Umweltehtik« in Ott 2010, 72 ff.

mehr werden sie explizit begründet. Eine Möglichkeit besteht darin zu zeigen, dass ein Lebewesen – genau wie der Mensch – nach seinem je eigenen Wohl strebt. Dann wird dargelegt, inwiefern dieser Kampf um das eigene gute Leben einen moralischen Respekt seitens des Menschen verdient. Der Wert kann auch mit der Eigengesetzlichkeit, ästhetischen Schönheit und Einzigartigkeit der Natur erklärt werden. Immer geht es darum, eine Qualität des Lebendigen oder gar ein Naturwesen als schutz- und respektwürdig zu klassifizieren. Regans zufolge werde durch die Begründung solcher »direkter Pflichten« ein »No-Trespassing!«-Schild errichtet (Regan 2003, 50 ff.).

Werte der Natur kann man nun nicht im eigentlichen Sinn verletzen. Aber man kann ihre Existenz leugnen oder sie nicht beachten. Moralisch problematisch ist das, insofern die Missachtung eines Wertes dazu führt, dass ein Lebewesen einen willkürlichen Schaden erleidet – etwa indem Tiere nicht artgerecht gehalten werden oder vegetative Natur achtlos vernichtet wird. Für diesen Schluss ist die Annahme objektiver Werte nicht zwingend. Vielmehr kann auch die These vertreten werden, dass Werte entweder für Gemeinschaften und Gesellschaften konstitutiv sind – sie beinhalten das, worauf die Gemeinschaft basiert; oder dass Werte das sind, was aus historischen Lernerfahrungen behalten wird und dann gesellschaftlich anerkannt und vermittelt ist.

Im Rahmen der Naturethik kann argumentiert werden, ein solcher gesellschaftlicher Lern- und Verständigungsprozess finde auch mit Rücksicht auf jene Qualitäten der Natur statt, die nicht nur aufgrund der genannten Eigenschaften Respekt verdienen, sondern die auch in genau diesen Hinsichten Grundlage unserer Kultur und unserer Zivilisation sind. Kann dies gezeigt werden, so ist auch klar, dass die Schädigung der Natur in den heutigen Formen und Ausmaßen – auch wenn all dies nicht gewollt, sondern nur ein Nebeneffekt unserer Lebensform ist – tatsächlich ein gravierendes moralisches Problem ist. Wir nehmen nicht nur zukünftigen Generationen jene Chancen, welche die Ressource »Natur« für Menschen bereithält, und produzieren durch die ungleiche Verteilung von Profiten und Schäden durch die Naturnutzung Gerechtigkeitsprobleme. Vielmehr greifen wir auch Werte an, die uns nicht gleichgültig sein können.

Die neuerliche Diskussion von Werten belegt, dass ihre Verletzung dann ein moralisches Problem ist, wenn in ihnen grundlegende Regeln des Gesollten und grundlegende Gehalte eines guten mensch-

lichen Zusammenlebens artikuliert werden. Gelingt es der Moraltheorie, einen solchen Wertobjektivismus zu verteidigen, so ist auch der nächste Schritt möglich. Wird ein Wert missachtet, etwa der Wert der Gerechtigkeit in einer gesellschaftlichen Verteilungssituation, so kann dies als ein moralisches Problem bezeichnet und angeprangert werden. Jedoch ist dieser Schritt nur möglich, sofern nicht nur die These über Werte belegt, sondern der jeweilige Inhalt auch ausgeführt werden konnte. Es ist eine Besonderheit der Wertethik, dass der Inhalt von Werten detailgetreu und inhaltsreich erklärt wird. Wertethiken haben deshalb immer eine reichhaltige Phänomenologie.

4. Schluss

Eingangs wurde dafür argumentiert, dass das moralische Problem aus zwei Perspektiven betrachtet werden kann. *Einerseits* sind moralische Probleme Bestandteil der Suche nach dem Richtigen und Falschen eines jeden Einzelnen. In dieser ersten Bestimmung ist das moralische Problem Bestandteil der Lösung von Interessenkonflikten, der Formung eines normativen Selbstbildes und der Dilemmata und Konflikte desjenigen, der das Gute in seinem Leben verwirklichen möchte. Insbesondere resultiert es daraus, dass moralische Prinzipien kein kohärentes Ganzes bilden und zwischen Gesolltem und Möglichem immer eine Diskrepanz bestehen bleibt. *Andererseits* tritt das moralische Problem in Erscheinung, wenn die Moralphilosophie ihre Arbeit getan hat und das Gesollte hinreichend begründet wurde. Die Verletzung grundlegender moralischer Prinzipien ist dann das moralische Problem.

Die Überlegungen in diesem Beitrag sollten auch dazu dienen, grundlegende Fragestellungen und Optionen der moralphilosophischen Theoriebildung darzulegen und zu erläutern. Auch in dieser Hinsicht können Erkenntnisse festgehalten werden. Es wurde zunächst deutlich, dass die moralphilosophischen Positionen zwar auch auf jene Lösungsansätze abzielen, die als Verfahrenstheorien klassifiziert werden können. Jedoch hat sich durch die Rückbesinnung auf antike Ethiken das Theoriespektrum in jüngster Zeit verändert und erweitert. In der Moraltheorie wird die Suche nach dem Richtigen als ein notwendiges Element der Bildung einer Identität anerkannt. Damit wird auch das, was von Verfahrensethikern als evaluative Fragen des guten Lebens jenseits der moralischen Kernfragen eingestuft wurde, wieder als

Bestandteil der persönlichen Leistung des Einzelnen, als Bestandteil seines Prozesses der Auseinandersetzung mit seiner Persönlichkeit gewertet.

Auf einer ersten Stufe wird dafür argumentiert, Menschen könnten ihr Leben nur planen, wenn sie sich ihrer Wertbindungen erinnern. Auf einer zweiten Ebene wird dann auch anerkannt, dass die Orientierung an wichtigen und letzten Fragen des menschlichen Lebens unausweichlich ist. Menschen benötigen ein »normatives Selbstbild«. Problematisch ist es, wenn sie an dieser Aufgabe scheitern. Darüber hinaus werden Wertethiken und Tugendethiken als ernsthafte Alternative gegenüber regelförmigen Moralsystemen in Erwägung gezogen. Entsprechend resultieren moralische Probleme nicht allein daraus, dass Handlungsregeln fraglich werden, weil sie als ungerecht empfunden und beurteilt werden. Vielmehr schließt die Diskussion des moralischen Problems auch die Auseinandersetzung mit Möglichkeiten des guten Lebens im Sinne eines tugendhaften Lebens ein. Dies führt unmittelbar auch zu Überlegungen über jenes Drama, welches sich entfaltet, sobald Menschen das Gute ernsthaft verfolgen und mit tragischen Konflikten konfrontiert sind.

Die Überlegungen zur zweiten Seite des moralischen Problems, seine objektive Seite, können abermals zwei Theorieentwicklungen verdeutlichen. *Zum einen* gibt es zunehmend Berührungspunkte zwischen Moralphilosophie und politischer Ethik. War vor Jahren noch die These vorherrschend, dass sich gemäß den Grundsätzen des politischen Liberalismus ethische Überlegungen auf grundlegende Gerechtigkeitsgrundsätze einer wohlgeordneten Gesellschaft beschränken müssen, wird heute dafür gestritten, dass die Ethik – etwa in der Grundrechtsdiskussion, aber auch in anderen Bereichen – gerade hinsichtlich ihrer gehaltvollen Überlegungen zum Guten, zu grundlegenden Ansprüchen und moralischen Pflichten gegenüber dem Anderen unverzichtbar ist. *Zum anderen* hat die angewandte Ethik nicht nur ihr Nischendasein verloren. Vielmehr ist auch deutlich geworden, dass etwa zur Rechtfertigung umweltethischer Prinzipien ein Grundlagendiskurs notwendig ist, in welchem sowohl Möglichkeiten der Begründung als auch Inhalte einer grundlegenden Klärung unterzogen werden. Gerade die Impulse der Bereichsethiken fordern die Ethik in ihrer Grundlagenforschung heraus.

Gemeinsam ist den skizzierten Positionen trotz aller Unterschiede jedoch, dass nicht nur Probleme konstatiert werden, sondern auch eine

Problemlösungskompetenz des Menschen anerkannt wird. Dies gilt nicht nur für die Fähigkeit, das Richtige zu erkennen, sondern auch für die Fähigkeit, moralische Probleme zu beziffern und mit ihnen umzugehen und sie – wo nötig – auch zu beseitigen.

Literatur

- Aristoteles, 2008, *Nikomachische Ethik*, Übers. u. hg. v. Ursula Wolf, Reinbek: Rowohlt.
- Aristoteles, 2007, *Rhetorik*, Übers. u. hg. v. Gernot Krapinger, Stuttgart: Reclam.
- Benhabib, Seyla, 1999, *Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit. Politische Partizipation im Zeitalter der Globalisierung*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Berlin, Isaiah, 1990, *The Crooked Timber of Humanity*, Hg. v. Henry Hardy, Princeton/New Jersey: Princeton University Press.
- Borchers, Dagmar, 2001, *Die neue Tugendethik – Schritt zurück im Zorn?*, Paderborn: Mentis.
- Foot, Philippa, 1997, *Die Wirklichkeit des Guten. Moralphilosophische Aufsätze*, Frankfurt am Main: Fischer.
- Gauthier, David P., 1988, *Morals by Agreement* (reprint), Oxford: Clarendon Press.
- Gosepath, Stefan/Lohmann, Georg (Hg.), 1998, *Philosophie der Menschenrechte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen, 1983, *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen, 1991, *Erläuterungen zur Diskursethik*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horn, Christoph (Hg.), 1998, *Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern*, München: Beck.
- Jonas, Hans, 1984, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kallhoff, Angela, 2010, *Ethischer Naturalismus nach Aristoteles*, Paderborn: Mentis.
- Kersting, Wolfgang, 1996, *Die politische Philosophie des Gesellschaftsvertrags*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Korsgaard, Christine M., 2009, *Self-constitution. Agency, Identity, and Integrity*, Oxford: Oxford University Press.
- Kutschera, Franz von, 1999, *Grundlagen der Ethik*, 2. völlig neu bearb. Aufl., Berlin/New York: de Gruyter.
- Mackie, John Leslie, 1981, *Ethik. Auf der Suche nach dem Richtigen und Falschen*, Stuttgart: Reclam.
- Nagel, Thomas, 1991, *Die Grenzen der Objektivität. Philosophische Vorlesungen*, Stuttgart: Reclam.

- Nussbaum, Martha C., 1986, *The Fragility of Goodness: Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Nussbaum, Martha C., 1993, »Non-Relative Virtues: An Aristotelian Approach«, in: Dies./Amartya Sen (Hg.), *The Quality of Life*, Oxford: Clarendon Press, 242–269.
- Ott, Konrad, 2001, *Moralbegründungen zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Ott, Konrad, 2010, *Umweltethik zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Pauer-Studer, Herlinde, 2010, *Einführung in die Ethik*, 2. erw. Aufl., Wien: Facultas WUV.
- Radić, Stjepan, 2011, *Die Rehabilitierung der Tugendethik in der zeitgenössischen Philosophie*, Berlin u. a.: Lit.
- Rawls, John, 1998, *Politischer Liberalismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Regan, Tom, 2003, *Animal Rights, Human Wrongs. An Introduction to Moral Philosophy*, Oxford: Rowman and Littlefield Publishers.
- Scanlon, Thomas M., 1998, *What We Owe to Each Other*, Cambridge, Mass./London: Harvard University Press.
- Spitzley, Thomas (Hg.), 2005, *Willensschwäche*, Paderborn: Mentis.
- Taylor, Charles, 1995, *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Williams, Bernard, 1993, *Ethics and the Limits of Philosophy*, London: Fontana Press.
- Wolf, Ursula, 2002, *Aristoteles' Nikomachische Ethik*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.